

Maximilian II.

Von seiner Geburt bis zum Jahre 1566.

Folgen der Theilung des Hauses Oesterreich in die deutsche und spanische Linie in Bezug auf seine politischen Verhältnisse. — Maximilians Geburt und schnelle Entwicklung seiner Talente. — Er wird Statthalter in Spanien. — Seine Geistesgegenwart als er von Räubern angefallen wird. — Er verläßt Spanien. — Seine große Toleranz — Maximilian wird zum römischen Könige gewählt. — Widerspruch und Forderungen des Papstes. — Maximilian verwirft diese Forderungen. — Sein Regierungsantritt. — Seine Bemühungen um den Religionsverein. — Einbruch des siebenbürgischen Fürsten. — Maximilian nöthigt ihn zum Frieden. — Gesandtschaft an Suleiman. — Die Türken erobern Erdbö. — Reichstag zu Augsburg. — Letzter Zug Suleimans nach Ungarn. — Der Kaiser rückt ihm entgegen.

In keinem Stücke war Kaiser Ferdinand I. glücklicher, als in seinem Sohne und Nachfolger, dem edlen Maximilian dem II., welcher nach seines Vaters Tode das deutsche Reich und seine Erblande mit seltener Klugheit und billiger Mäßigung verwaltete.

Ganz entfremdet hatte die Theilung des Hauses Oesterreich die zwei Linien desselben, und lange dauerte die Eifersucht Philipp des II., der sich durch Ferdinand den I. das Kaiserthum und die deutschen Erbländer entrispen wähnte. Indessen wurden zwei österreichische Prinzen mit der Hoffnung in Spanien erzogen, daß sie, im Falle Philipp ohne männliche Nachkommen sterben würde, die Krone Spaniens erhalten sollten; aber bald standen die Bande des Blutes politischen Rücksichten nach, und das gemeinschaftliche Interesse verschwand. Auch hatte das Benehmen der Kabinete von Wien und Madrid eine ganz entgegen gesetzte Wirkung. Während Ferdinand und Maximilian II. bei ihrer Klugheit, Duldsamkeit und Milde ihren Staaten Ruhe gönnten, erschöpfte Philipp II. seine gewaltigen Hilfsquellen, verschleuderte seine unermesslichen Schätze, und vergoß das Blut seiner Unterthanen.

Wohl hatte die Theilung Ferdinands unter seine drei Söhne zur Schwächung der deutschen Linie beigetragen, aber dennoch würde Maximilian, so bald er Ungarn ruhig besessen hätte, einer der mächtigsten Monarchen Europas gewesen seyn. Indessen waren aber die Türken immer von mehr als der Hälfte dieses schönen Reiches im Besitze, und das Ubrige ward von dem Hause Zápolyas streitig gemacht. Was Maximilian davon besaß, ward durch innere Zwietracht erschüttert, und die steten Kriege, die er und sein Vater für die Wiedereroberung des streitigen Theiles führten, erschöpften daher seine Hilfsquellen.

In Deutschland war die durch Religion und Politik entstandene Spaltung durch das Gesetz geheiligt, und eine Annäherung beider Parteien schien daher nach einem so wüthenden Kampfe unmöglich. Die Friedensartikel selbst schlossen den Samen der Zwietracht in sich. Die Protestanten überschritten den geistlichen Vorbehalt, dagegen handelten viele Prälaten der Erklärung Ferdinand des I. entgegen. Nur Maximilians Klugheit beugte den Gährungen und Unruhen vor, die aber dann unter seinen Nachfolgern den Krieg in Deutschland herbei führten.

Zu Wien den 1. August 1527 geboren, erhielt Maximilian II. am Hofe seines Vaters die erste Erziehung; in reiferen Jahren kam er auf Verlangen seines Oheims Kaiser Karl des V. nach Spanien, und erhielt daselbst mit seinem Vetter Philipp zugleich seine weitere Ausbildung.

Schnell und herrlich entwickelten sich die Talente Maximilians, der seinen Oheim den

Kaiser, von Kindheit an mit schwärmerischer Liebe und Achtung ehrte und nicht von seiner Seite weichen wollte. Kaiser Karl behandelte aber auch den Prinzen wie seinen eigenen Sohn und gab ihm nach einigen Jahren seine Tochter Maria zur Ehe.

In seinem siebzehnten Jahre ward nun der Prinz durch seinen Oheim in die Kriegsschule eingeführt, und wohnte unter dessen Leitung den Belagerungen von Luxemburg, Brienne und andern Orten bei, kam mit ihm nach Deutschland, und kommandirte in der Schlacht bei Mühlberg 2000 Reislüge mit vorzüglicher Tapferkeit.

Da Maximilian in jeder Rücksicht sich auszeichnete, so übertrug ihm Karl auch Staatsgeschäfte. Im Namen des Kaisers hielt der Erzherzog daher auf dem Reichstage zu Augsburg die erste Sitzung; ihm und nicht dem eigenen Sohne vertraute Karl die Statthalterschaft über Spanien, und Maximilian verwaltete sie drei Jahre lang mit solcher Weisheit und Mäßigung, daß er dem hochstinnigen Spanier so angenehm, wie dem Deutschen war.

Ein sonderbares Abenteuer begegnete ihm während dieser seiner Statthalterschaft. Er hatte sich im Königreiche Granada mit der Jagd belustigt, und gerieth dabei in einem sehr dichten und finstern Walde auf Abwege, bei welcher Gelegenheit er seine Jagd-Gefährten verlor, und nicht wieder auffinden konnte. Nach langem Suchen und Herumirren kam er bei der Abenddämmerung auf eine Flur, wo einige Hirten ihr Vieh weideten. Sie hatten ihn kaum gesehen, als sie schon den Schluß faßten, er müsse ein reicher und vornehmer Herr seyn, der viel Geld bei sich habe. Die Habsucht regte sich immer mehr unter ihnen, und sie beschloßen daher, ihn zu berauben und zu erschlagen. Schnell fielen ihn einige an; aber — die Geistesgegenwart verließ den Prinzen nicht, er setzte sich zur Wehre, streckte sogleich drei dieser Räuber zu Boden, und jagte die übrigen in die Flucht.

Allein, bevor er noch einen Ausweg aus diesem Raubneste finden konnte, erschien ein weit größerer Haufe Bauern und Hirten mit verschiedenen Mordgewehren, um den Tod ihrer erschlagenen Mitbrüder zu rächen. Eine gewiß sehr gefährliche Lage für den Fürsten! — Es blieben ihm nun nur zwei Mittel übrig, sich aus seiner gefahrvollen Lage zu retten: entweder sich bis auf das Aeußerste zu wehren, oder sich zu entdecken. Ersteres schien ihm zwecklos, nachdem der Bauern zu viele waren; und Letzteres war nicht rathsam, weil die Bösewichte die verdiente Strafe von ihm zu befürchten hatten. Allein, er wählte dennoch das Letztere, und erwartete den auf ihn zustürmenden Haufen mit kaltem Blute. Als nun dieser auf ihn andrang, donnerte er sie mit einer herrischen Stimme an: »Haltet ein, ich bin euer Regent!« — Zugleich riß er sein Wamms auf, und zeigte ihnen seine Ehrenzeichen. Wie vom Blitze getroffen, stürzte die Rotte zu seinen Füßen nieder, und bat um Gnade. Er verzieh ihnen, und sie führten ihn sicher durch den Wald auf die Heerstraße, wo er sodann unbeschädigt wieder nach Hause kam *).

Noch während des Aufenthaltes Maximilians in Spanien, unterhandelte Karl mit seinem Bruder, für seinen Sohn Don Philipp die deutsche Krone zu erhalten. Ferdinand verweigerte aber seine Einwilligung, bis er deshalb ehevor noch mit seinem Sohne gesprochen haben würde. Der Erzherzog Maximilian verließ daher aus dieser Ursache Spanien, stellte den Absichten seines Oheims und Schwiegervaters sich aus allen Kräften entgegen, und äußerte sich: er habe eben das Herz, wie sein Vetter Philipp, und sey darum keinesweges gesinnt, das Reich seinem Vetter zu überlassen.

Seinen geliebten Sohn hatte Ferdinand wieder bei sich, und fand an ihm eine hilfreiche Stütze seines Alters und seiner Regentenbürde. Unermüdet arbeitete Maximilian an einer Vereinigung der Katholiken mit den Protestanten, und pflog vertrauten Umgang mit einigen berühmten protestantischen Gelehrten, dessen Vorträgen er zuweilen auch beivohnte.

*) Einige erzählen diese Begebenheit mit ganz andern Umständen. Sie lassen ihn nämlich in der Nacht in ein einzelnes Haus einkehren, in welchem der Hausherr und seine Familie, geblendet von der Habsucht, ihn in der Nacht während des Schlafes zu ermorden sich verabredeten. Ein Mädchen aus der Familie erbarmte sich aber seiner, und entdeckte ihm heimlich die Gefahr, in welcher er stand. Er blieb daher wach, und der Anschlag der Mörder wurde dadurch vereitelt. Das Mädchen erhielt reichliche Belohnung, jene die verdiente Strafe.

So rühmlich seine Absicht war, so wurde er dennoch verkannt, und die Verläumdung erklärte ihn für einen geheimen Protestant; in Folge dessen Ferdinand seinen Sohn Maximilian bei Gegenständen, welche die Religion betrafen, nicht ferner mehr zu Rathe zog.

Die theuren Erfahrungen seiner Zeit, und das traurige Ende seines Oheims hatten dem Erzherzoge anschaulich gemacht, daß der unblutige Lorber der beneidenswerthe sey, und daß das Mittel seinem Zwecke angemessen seyn müsse, daher innere Meinungen sehr unschicklich durch äußeren Zwang bekämpft werden. Das oft wiederholte Bekenntniß seiner Gesinnungen über Religions-Duldung näherte in den Protestanten die Hoffnung, Maximilian werde nach angetretener Regierung ganz zu ihnen übertreten, und Kurfürst Friedrich von der Pfalz forderte in einem eigenen Schreiben ihn dazu auf. Aber Maximilian war von dem Schritte weit entfernt, den Glauben seiner Väter zu verlassen, und bekannte sich laut und öffentlich zur katholischen Lehre. Doch wich er nie von großmüthiger Duldung ab, und machte in Deutschland den Religionsfrieden zur unwandelbaren Richtschnur seines Betragens.

Ruhig war die Wahl Maximilians zum römischen Könige abgelaufen (14. Novemb. 1562), jedoch fand sie zu Rom bei Pius dem IV. einigen Widerspruch, nachdem solche von Einem noch nicht bestätigten geistlichen, und von drei protestantischen, folglich nur von zwei wahren Kurfürsten geschehen sey.

Indessen entschloß sich der Papst dennoch auf Anrathen seines Nuntius Delfin die Wahl zu bestätigen, wenn Maximilian den, wegen der katholischen Religion und des päpstlichen Stuhles gewöhnlichen Eid schwören, und einen Gesandten nach Rom zur Obedienz-Leistung abschicken würde.

Aber Maximilian verwarf diesen Vorschlag; er wollte weder um die Bestätigung den Papst ersuchen, noch den vorgeschriebenen Eid leisten, und erbot sich bloß den Eid zu leisten, welchen die Kaiser bei der römischen Krönung bisher zu leisten pflegten, und worin sie zur Beschirmung der Kirche sich verpflichteten. Eben so wenig wollte er auch zur Obedienz-Leistung sich verstehen, weil es noch nicht erwiesen sey, daß dieses auch sein Oheim Karl V. und sein Großvater Maximilian I. gethan haben.

Umsonst führte der römische Hof die Beispiele Otto des IV., Friedrich des II., Wilhelms, Rudolph des I., Albrecht des I. und Heinrich des VII. an, denn zuviel war dem Kaiser so wie seinem Sohne daran gelegen, sich von den protestantischen Fürsten keinen Vorwurf zuzuziehen. Endlich mußte sich der Papst damit befriedigen, daß ihm der römische König seine Wahl in einem höflichen Schreiben bekannt machte, und durch den Grafen von Helfenstein dem Papste und dem apostolischen Stuhle seine Ehrerbietung und Ergebenheit bezeugte, ohne jedoch des Wortes: »Gehorsam« sich zu bedienen.

Im Verlaufe eines Jahres hatte Maximilian das seltene Glück, drei Kronen zu erlangen, aber auch das Unglück im nächsten Jahre seinen geliebten Vater zu verlieren.

Er übernahm nun das Ruder des deutschen Reiches, und seiner eigenen Königreiche und Länder. Der Ruhm und die Zuneigung, welche dieser Fürst durch Großmuth, Klugheit, Gerechtigkeitsliebe und Toleranz sich bereits erworben hatte, waren so groß, daß Jedermann von seiner Regierung sich die größte und gegründetste Hoffnung machte.

Mit großem Eifer beförderte er die Bemühungen seines Vaters, den katholischen Priestern in Deutschland die Vergünstigung der Ehe, und den Laien den Genuß des Abendmales unter beiden Gestalten von dem Papste auszuwirken, und bekümmerte sich wenig um den Widerspruch seines Veters Philipp, und um die Bannstrahlen, die Pius IV. mehrmals auf ihn herab zu schleudern drohte.

Kaum, als Maximilian die väterlichen Throne bestiegen hatte, sah er sich bei aller seiner Friedensliebe genöthigt, das Schwert wider den Erbfeind der Christenheit zu ziehen, und das türkische Joch wenigstens von dem Uiberreste Ungarns, und dadurch von Oesterreich und Ober-Deutschland abzuwenden.

Auf Antrieb Suleimans, welcher das Ende seiner Tage durch Deutschlands Unterjochung verherlichen wollte, hatte der Fürst von Siebenbürgen, Johann Sigmund, Zápolyas Sohn, den mit Ferdinand geschlossenen Stillstand gebrochen, und war (1564) in das Oesterreichische Ungarn eingefallen. Aber nur geringe Fortschritte verdankte er der Uiberraschung, denn der

tapfere *Schvendi*, *Maximilian's* kluger Feldherr, nahm ihm *Tokay* und *Erdbd*, schlug den feindlichen Haufen bei *Szathmar*, und nöthigte den Fürsten zum Frieden, nach welchem *Johann Sigmund* dem königlichen Titel entsagte, *Munkács* und die Salzwerke von *Marmaros* zurück gab, und in den Rückfall *Siebenbürgens* an den Kaiser, nach seinem unbeerbten Tode einwilligte.

Mit *Suleiman* hatte jetzt *Maximilian* den Frieden zu erhalten gesucht. Er überschickte durch eine Gesandtschaft dem Sultane die rückständigen jährigen Geschenke, und trug auf Verlängerung des Stillstandes an. Aber die Absicht *Suleimans* war Krieg, er wollte Oesterreich züchtigen, oder unter den Mauern von *Wien* bleiben. *Maximilian* ratificirte nun den mit dem Fürsten geschlossenen Frieden nicht, und der Krieg, an welchem nun auch die Türken Theil nahmen, dauerte fort.

Nach hartem Widerstande eroberten sie *Erdbd*, worauf dann *Suleiman* seine ganze Macht gegen die *Johanniter* auf *Malta* wandte. Die Gefahr für *Ungarn* war nun verschwunden, obwohl zu befürchten war, daß das nächste Jahr mit einem neuen Einfall der Türken beginnen würde.

Die sehr gegründete Besorgniß machte nun einen Reichstag nothwendig, welcher zu *Augsburg* eröffnet wurde (23. März 1566). Die Unterhandlungen betrafen die Vergleichung der Religion, Aufrechthaltung des Religions- und Landfriedens, den Türkenkrieg, und die Verbesserung und Unterhaltung des Kammergerichts. Auf *Maximilian's* Vorstellung ward die Türkenhilfe als der dringendste Gegenstand, zuerst vorgenommen, und das Vertrauen in den Kaiser war so groß, daß Katholiken und Protestanten einstimmig ihm auf drei Jahre eine beträchtlichere Hilfe, als alle bisherige, an Geld und Mannschaft bewilligten. An den Erörterungen über die Religions-Angelegenheit nahm *Maximilian* keinen andern Antheil, als den des Mittlers, nachdem er beiden Parteien die gegenseitigen Beschwerden und Antworten überreichte.

Auf diese Art brachte er sie zu gemäßigteren Gesinnungen, und da er sich fest entschlossen zeigte, den Religionsfrieden zu behaupten, so kam er jeder unruhigen Bewegung zuvor.

Mit Kraft hatte indessen der Kaiser sich gegen den furchtbaren Feind gerüstet. Auf einem Landtage setzten die Stände von Oesterreich eine Summe zur Verstärkung der Festungswerke von *Raab* aus, und als die Nachricht von der Annäherung *Suleimans* bekannt wurde, beschleunigte auch der Reichstag zu *Presburg* seinen Entschluß, und man verstand sich zum allgemeinen Aufgebote und zu Steuer-Zahlungen.

In Verbindung mit dem Fürsten von *Siebenbürgen* hatten nun die Türken die Feindseligkeiten in *Ungarn* erneuert, und der Sultan selbst eilte seine Drohungen an *Maximilian* zu erfüllen. Allein die Schwäche des Alters erlaubte dem 74jährigen Fürsten nicht, früher als in der Mitte des Sommers (1566) aufzubrechen. Der Kaiser rückte ihm jetzt mit einer Armee von 80,000 Mann Fußvolkes und 25,000 Reitern entgegen, und verschanzte sich bei *Raab*. Ein anderes Armee-Korps unter der Anführung des Erzherzogs *Karl*, deckte *Illyrien*, und ein drittes unter dem Feldherrn *Schvendi* stand an der Theiß, um *Siebenbürgen* in der Furcht zu erhalten.

Zu *Belgrad* empfing der alte *Suleiman* den siebenbürgischen Fürsten mit den, einem gekrönten Haupte gebührenden Ehrenbezeugungen. Aber die unzeitige Eitelkeit des Fürsten, die ihn verleitete, dem mächtigen und stolzen Groß-Beziere *Mehmed* die Ehre des ersten Besuches zu verweigern, hatte manche Zögerung in dem Heere der Ungläubigen zur Folge gehabt, und der Groll des Groß-Beziers, der hieraus gegen den Prinzen entstand, hatte in der Folge auf den Letztern nachtheilige Wirkungen veranlaßt.

Muthig erwartete der Kaiser seinen Gegner in der trefflichen Stellung bei *Raab*, entschlossen seinen Angriff abzuwarten, und wäre er einmal durch Sturm und Ausfälle hinlänglich geschwächt, ihn mit ganzer Macht zu überfallen. Aber der Sultan beschäftigte sich den ganzen Sommer hindurch mit der Belagerung und Wegnahme einzelner Plätze, von welchen die wenigsten eine entscheidende Wichtigkeit hatten, und dennoch einen ungeheuren Aufwand an Geld und Menschen verschlangen. Dem Muth des Osner-Pascha *Arslan* setzte der Graf von *Salz* Grenzen, und entriß den Türken *Veszprém* und *Dotis*. Die Festung *Gyula* fiel aber unter der türkischen Uebermacht, worauf der Sultan sich nach *Erlau* zog.





Maximilian II.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1566 bis 1575.

Der Sultan wendet sich nach Szigeth. — Szigeth wird erstürmt. — Trinyi stirbt als Held. — Verlust der Türken. — Verfall des türkischen Reiches. — Maximilian kehrt nach Wien zurück. — Sulcimans Nachfolger Selim II. — Achtjähriger Waffenstillstand. — Johann Sigmund verweigert seinen Beitritt. — Er stirbt und Stephan Báthory wird Wojwode von Siebenbürgen. — Gotha ergibt sich. — Strafe des Herzogs von Sachsen-Gotha. — Gesandtschaft an den Czaar.

Auf dem Zuge nach Erlau erfuhr der Sultan, daß sein bösnischer Pascha Mehemet bei Sikkös vom szigether Obergespanne, Grafen Nikolaß Trinyi, überfallen und getödtet worden sey. Den Tod seines Lieblings zu rächen, wandte er sich jetzt mit seiner ganzen Macht nach Szigeth. Zum Glück war der kleine Platz durch seine sumpfige Lage und durch seine Werke fest, noch fester aber durch den Muth seines Vertheidigers. Mit 2500 Mann wagte es der ungarische Leonidas, dem Heere der Türken, welches aus 100,000 Reitern allein, und fast noch mehreren Fußgängern bestand, zu widerstehen. Für den Glauben und für das Vaterland weihten sich die neuen Spartaner dem Tode, und wüthend begann den 17. August 1566 das Gefecht um den Besitz der neuen Stadt. Schon war das innere Schloß an mehreren Seiten beschädigt, die Thürme erschüttert, und mit schrecklichem Gepolter fielen die Glocken, aber noch größer war der Verlust der Türken. Schnell entschloß sich nun Trinyi, steckte die neue Stadt selbst in Brand und viele Janitscharen, die, vom Dunkel der Nacht begünstigt, sich dahin verkrochen hatten, kamen nun dabei um. Die nächsten Wälder und Gesträuche stürzten in den folgenden Tagen unter dem Beile der Türken, welche mit ungeheuren Kosten das Holz herbei führten, und an die Mauern und Thore der Belagerten aufthürmten, um jene zu ersteigen, oder die Stöße anzuzünden, damit die Besatzung entweder die Thore öffne oder bei dem langsamen Feuer gebraten werde. Viele Stürme, welche die Janitscharen, geschützt von den Holzhaufen, in rasender Trunkenheit wagten, wurden heldenmüthig abgeschlagen, aber dennoch gelang es ihnen den 19. August, die Altstadt an sieben Orten zugleich zu erstürmen. Bis an die Zugbrücke des Schloßes wurde das Häuflein der Belagerten von der wüthenden Übermacht unwiderstehlich zurück gedrängt, Trinyi suchte den Tod, und viele der Edelsten fielen um und neben ihm. Die Türken wagten am 26. August den ersten Sturm auf das Schloß selbst, und schon schwangen mehrere Baghälse die Rossschweife von den Binnen. Trinyi stürzte sie aber herab, und ihre stolzen Siegeszeichen wurden von den Ungarn mit Jubelgeschrei erobert. Nun geschahen täglich mehrere Stürme, welche Trinyi immer zurück schlug; der Umkreis der Festung war schon mit so vielen Todten überhäuft, daß der Großherr mit seinem Lager, voll Grauen über den schaudervollen Anblick sich zurück zog, und um Stillstand bat, damit seine Todten eingescharrt werden konnten. Die Türken versuchten nun der Festung durch Minen zuzusetzen, und als der alte Grossultan vor Gram über sein Sinken der Waffen, und als ein Opfer der Lagerferche den 4. September hinweg gerafft wurde, gelang es ihnen schon am folgenden Tage, das äußere Schloß in Brand zu stecken. Trinyi sah sich nun gezwungen, unter dem Zusammenstürzen der feuerglühenden Trümmer mit seinen Wenigen in das innere Schloß zu flüchten, denn die durch einen heulenden Sturmwind begünstigte Flamme spottete jeden Versuches sie zu löschen. Zugleich mit Trinyis Häuflein drang auch das Fußvolk der Türken gegen das Thor der innern Burg, und nur mit Mühe gelang es dem unerschrockenen Grafen dasselbe zu verschließen. Jetzt war aber seine Lage verzweiflungsvoll. Die innere Burg war ganz abhängig von der äußern, und von allen Lebensmitteln und Kriegsvorrathe entblößt. Den 7. September erfolgte ein allgemeiner Sturm, während dem auch in das innere Schloß und in die Gemächer des Grafen Feuer geworfen wurde. Schon dicht neben der Pulverkammer nahm die Flamme überhand, und die entscheidende Stunde schlug.

Müßig und lächelnd zog jetzt *Zrinyi* sein schönstes Kleid an, nahm die Schlüssel der Burg, ergriff das Schwert seines Vaters, wählte den Heldentod, eiferte die noch übrigen 600 Gefährten zu gleichem Muth an, und stürzte unbepanzert, hinein in die Hunderttausende der Türken.

Gleich an der Brücke traf ihn der erste Schuß, er fiel, und wehrte sich noch auf der Erde mit seinem Gürteldolche, mit den Fäusten und Zähnen. Da traf ihn aber der zweite und der dritte Schuß, und er hörte auf zu leben. *Zrinyi* war todt, und die Seinen mit ihm; aber noch verbreitete sein zürnender Geist Tod und Verderben unter den Scharen der Türken. Siegestrunken zogen sie ein in die rauchenden Trümmer, und sprengten theils durch Zufall, theils durch die vom *Zrinyi* bedächtig angelegten Luntten die Pulverkammern, worauf eine große Anzahl Türken mit in die Luft flog, oder zerschmettert wurde. Der Groß-Bezir sandte nun das dem *Zrinyi* abgeschlagene Haupt an seinen Bruder *Mustafa* nach Ofen, dieser schickte es aber an des Kaisers Feldherrn, Grafen von *Salm* nach Raab mit einem Briefe voll Rührung über *Zrinyis* Heldentod. Mit *Suleiman* schloß die glänzende Periode des osmanischen Reiches. Nicht ein großer, siegreicher Regent betrat seit *Selim* dem II. den Schauplatz der alten Großthaten der Söhne des Propheten, sondern ein von den vorigen Sultanen ganz verschiedener Regenten-Stamm erschien auf dem Throne des türkischen Reiches. Nur daß bis *Monteculi* kein ausgezeichnete, bis *Eugen* kein großer Feldherr an der Spitze der kaiserlichen Heere in Ungarn stand; daß man die Protestanten dieses Landes zur Verzweiflung trieb, und ihren Versuchen um die Glaubensfreiheit nichts als wilde Härte entgegensetzte; dann endlich der dreißigjährige Krieg, und die auf denselben folgende äußerste Entkräftung, machten es den Türken möglich, noch hundert Jahre lang Raab, Erlau und Gran zu ihren nördlichen Grenzfestungen zu bestimmen; ihre Rosschweife von den Zinnen der ungarischen Hauptstadt wehen zu lassen, und Wien noch einmal zu belagern.

Nicht geneigt, einer an Zahl weit überlegenen Armee zur Erhaltung eines an sich unbedeutenden Platzes eine Schlacht zu liefern, die, wenn sie verloren ging, den siebenbürgischen Fürsten *Johann Sigmund* auf den Thron von Ungarn bringen, und den Türken den Weg in seine eigenen Erblande bahnen würde, blieb *Maximilian* in seiner Stellung bei Raab. Erst auf die Nachricht von dem Tode des Sultans, und da auch in der spätern Jahreszeit von dem Feinde nichts mehr zu besorgen war, ließ er das Heer aus einander gehen, und legte bloß Besatzungen in die vorzüglichsten Plätze, worauf er dann nach Wien zurück kehrte. Indessen belagerte der Fürst von Siebenbürgen mit 16,000 Mann und vielen Tartaren die Festung *Tofay*, mußte aber zurück kehren, seinen unbändigen muhammedanischen Hilfsvölkern selbst ein Treffen liefern, und diese wilde Horde nach ihrer Heimat zurück treiben, um seine Unterthanen von ihrer Geißel zu befreien. Gegen ihn setzte aber der kaiserliche Feldherr *Schwendl* die Feindseligkeiten fort, und eroberte nicht nur *Szathmár* wieder, sondern entriß ihm auch das bisher für unüberwindlich gehaltene *Munkács*.

Bis zur Ankunft des neuen Sultans *Selim* des II. verheimlichte der Groß-Bezir den Tod *Suleimans*, alle Aerzte, die dem verstorbenen Sultane beigestanden, wurden erdroßelt, und die Leiche in einer halb verüllten Sänfte öfters zur Abendzeit durch die Reihen der Soldaten getragen. Als aber *Selim* in dem Lager erschien und die Begrüßung als Großherr forderte, erregten die Janitscharen einen Aufruhr, und ließen sich kaum besänftigen.

Unter den schrecklichsten Verwüstungen zog nun das türkische Heer nach der Heimat zurück; worauf dann *Selim* sich bestimmt fand, wegen eines Aufruhrs der Araber, und eines Krieges wider die Perser, mit *Maximilian* im Monate Mai 1568 einen achtjährigen Stillstand einzugehen; wobei der Kaiser nur *Szigeth* und *Gyula* verlor, aber dafür seine Herrschaft von dem Ufer der *Theiß* bis nach Siebenbürgen ausdehnte.

Der Fürst von Siebenbürgen verweigerte indessen seinen Beitritt zu dem Frieden, setzte den Krieg fort, und suchte die ungarischen Magnaten, welche mit *Maximilians* friedlicher Denkart, und dem Gebrauche, den er von fremden Truppen machte, unzufrieden waren, zum Aufstande zu bewegen. Aber seine Ränke wurden durch den Groß-Bezir dem Kaiser entdeckt, zwei der Hauptschuldigen verhaftet, und *Johann Sigmund* gezwungen, die angebotenen Bedingungen einzugehen. Mit dem *Woiwoden*-Titel mußte sich der Fürst begnügen, und den *Maximilian* als König von Ungarn anerkennen.

Siebenbürgen sollte er als eine erbliche Landesherrschaft behalten, wie auch Alles, was er von den Türken wieder erobern könnte. Nebst dem sollte er eine von Maximilians Nichten zur Gemalin, und das Großfürstenthum Oppeln in Schlesien bekommen, im Falle er Siebenbürgen verlieren würde. Nach seinem Tode aber sollte Siebenbürgen als ein von der Krone abhängiges Wahlfürstenthum betrachtet werden.

Die Vermählung kam nicht zu Stande, denn die Prinzessin von Baiern, Maria, wollte den Johann Sigmund nicht eher ehelichen, bis er nicht die Socinian'schen Irrthümer abgeschworen hätte, und Sybille von Jülich und Kleve mißfiel den Abgeordneten, weil sie nur deutsch sprach. Vor Aerger starb nun der an Leib und Geist kranke Johann Sigmund den 14. März 1571, und der um Siebenbürgen und den Fürsten vielfach verdiente Stephan Báthory wurde am 25. Mai desselben Jahres zu dessen Nachfolger gewählt.

Der Kaiser, obwohl er einen andern Voivoden vorgeschlagen hatte, bestätigte die Wahl, Báthory leistete den Eid der Treue, und lebte mit seinem Lehensherrn im guten Einverständnisse.

Eine bessere Zeit vorzubereiten, sorgte Maximilian für die Bestätigung und Aufrechthaltung des Land- und Religionsfriedens, wie für die zunehmende Verbesserung des von seinem Vater angeordneten Reichshofrathes. Auch einzelne Gewaltthaten suchte er mit starker Hand hintan zu halten, wie die, des schon unter Karl dem V. geächteten Wilhelm von Grumbach, der nun mit seiner Rotte bei dem schwachen leichtgläubigen Herzoge Johann Friedrich dem II. von Sachsen-Gotha, Schutz und Sicherheit zu finden glaubte. Bald hatte der verschlagene Abenteurer auf das Gemüth des Fürsten eingewirkt, und brachte noch mehr durch Geistererscheinungen den getäuschten Fürsten auf die Hoffnung eines baldigen Todes des Kaisers und des sächsischen Kurfürsten August. So verblendet willigte Johann Friedrich in den Vorschlag, den Kurfürsten von Sachsen durch Mordmord aus dem Wege zu räumen, und schmeichelte sich schon mit der Hoffnung, einst selbst die Kaiserkrone zu erhalten. Mit jedem Tage wurden jetzt die Pläne des Bösewichts gefährlicher, und der Kaiser sah sich genöthigt, auf dem Reichstage zu Augsburg den 13. Mai 1566 die Reichsacht über ihn und seine Anhänger zu erneuern, und die Vollziehung derselben dem Kurfürsten von Sachsen zu übertragen. Zuletzt sah sich der Kaiser auch gezwungen, da alle Vorstellungen an den Herzog unbeachtet blieben, die Acht auf den Herzog selbst auszudehnen.

Johann Friedrich rüstete sich nun zur Vertheidigung, aber unverweilt belagerte der Kurfürst Gotha, und schloß die Stadt nebst dem festen Schlosse Grimmenstein genau ein.

Nicht gesinnt, für einen Verräther, wie Grumbach, sich hinzuopfern, machte die Besatzung einen Aufstand, und nahm ihn nebst dem Obersten von Brandenstein, dem Kanzler Brück und Wilhelm von Stein gefangen. Darauf ergab sich auch Gotha nach 3monatlicher Belagerung den 13. April 1567. Grumbach und der Kanzler Brück wurden geviertheilt, die andern zwei enthauptet, das Schloß Grimmenstein wurde geschleift, und der Herzog im schimpflichen Aufzuge auf offenem Wagen mit einem Strohhute auf dem Kopfe in Wien eingeführt, dann zur lebenslänglichen Gefangenschaft nach Wiener-Neustadt, zuletzt aber nach Steier gebracht, wo er nach 28jähriger Haft sein trauriges Leben den 9. Mai 1595 endete. Unter der Vormundschaft des Kurfürsten theilten seine Söhne sich in seine Länder, die edle Gattin folgte aber freiwillig dem unglücklichen Gemale in das Gefängniß, und brachte an seiner Seite 22 Jahre ihres übrigen Lebens zu.

So nothgedrungen und wohlgemeint auf dem Reichstage zu Speier den 13. Juli 1570 der Antrag des Kaisers war, daß künftig Niemand ohne Vorwissen und Erlaubniß des Kaisers in fremde Kriegsdienste treten sollte, so vielen Widerspruch fand er, weil man den Vorschlag als Eingriff in die Freiheiten der Stände betrachtete. Endlich wurde beschlossen, daß künftig jeder auswärtige Fürst, welcher in Deutschland werben lassen wollte, zuvor bei dem Kaiser darum ansuchen, und die Zahl der anzuwerbenden Truppen melden sollte. Zugleich sollte er versprechen, diese Truppen nie wider den Kaiser und das Reich zu gebrauchen, und Niemanden mit Durchzügen beschwerlich zu seyn.

Auch gegen den Vorschlag des Kaisers, zur kraftvollen Aufrechthaltung des Landfriedens eine feständige mobile Reichs- und Kriegs-Armee zu errichten, machte man Einwendungen. Ubrigens bewilligten die Stände dem Kaiser eine neue Geldhilfe wider die Türken zur Unterhaltung der Besatzungen in den Grenzlagen und zur Erbauung neuer Grenzfestungen in Ungarn.

In größere Verlegenheit setzte den Kaiser das bei der Wahl ertheilte Versprechen, jedes von dem Reiche abgerissene Lehen zurück zu bringen, und das kaiserliche Ansehen nach allen Kräften zu heben. Der Fall trat nun bei den Rittern des deutschen Ordens ein, welche durch den Uebertritt Albrechts von Brandenburg zu der lutherischen Kirche, Preußen verloren hatten. Oft hatte der Reichstag dem Orden zu helfen versprochen, aber immer vereitelten die Unruhen in Deutschland die Hoffnungen der Ritter, welche statt des abtrünnig gewordenen Großmeisters, einen neuen wählten, der seinen Sitz zu Mergentheim nahm.

Albrecht, von den lutherischen Fürsten unterstützt, blieb in dem ruhigen Besitze seines Herzogthums, auch sein Sohn Albrecht Friedrich ward zu Lublin von dem polnischen Könige belehnt, und Kurfürst Joachim II. von Brandenburg erhielt bei dieser Veranlassung für sich und seine Nachkommen die Mitbelehnung. Auf dem Reichstage zu Speier forderte nun der Hochmeister die Stände auf, das über den abtrünnig gewordenen Herzog Albrecht von ihrem Kammergerichte gesprochene Urtheil zu vollziehen. Die Sache fand Maximilian aber bedenklich, denn er wollte weder die Ehre und Würde des Reiches Preis geben, noch das Haus Brandenburg und die polnische Nation beleidigen. Er ging daher den Großmeister an, alles weitere Verfahren einzustellen, und dieser begnügte sich auch mit der Erklärung, daß der Kaiser unter Mitwirkung der Stände die von dem Reiche abgerissenen Länder wieder zu erobern suchen werde. Auch die Zwistigkeiten wegen Liefland, der zweiten den Deutschen entrissenen Provinz, legte Maximilian mit vieler Klugheit bei. Dem Beispiele Albrechts von Brandenburg war auch der Provinzial-Großmeister Gotthard Kettler gefolgt. Er trat Liefland nebst den dazu gehörigen Ländern an den König Sigmund August von Polen ab, erkaufte sich dessen Schutz, und behielt Kurland und Semgallen unter erblicher Landeshoheit. Neval begab sich in den Schutz des Königs von Schweden, und der Bischof Magnus, ein Bruder des dänischen Königs, erhielt von dem russischen Czaar, Ivan Wasiljewitsch dem II. Wenden, sammt dem umliegenden Gebiete mit dem Königstitel. Doch nur ephemerisch war die Souverainität des Letztern, denn den größten Theil des Landes eignete sich der Czaar zu, und das unglückliche Land wurde mehr als 100 Jahre hindurch wechselweise von Russen, Dänen, Schweden und Polen erobert und verwüßt. An Maximilian hatten sich nun die Ritter gewendet, und besorgt über die Fortschritte der Russen, schlug der Reichstag vor, durch Gesandte an den Czaar die Rückgabe des eroberten Landes zu fordern. Dem Verlangen des Reichstages Genüge zu leisten, schickte Maximilian einen besonderen Geschäftsträger an den Czaar, um ihn auf eine Gesandtschaft des deutschen Reiches vorzubereiten, seine Mitwirkung auf Polen zu erhalten, und ein Bündniß mit ihm gegen die Türken zu schließen. Der Erfolg überstieg Maximilians Erwartungen, denn der Czaar versprach nicht nur die Wahl eines österreichischen Prinzen zum Könige von Polen zu begünstigen, sondern erbot sich auch zu einem Schutz- und Trogbündnisse mit der ganzen Christenheit, gegen den Feind Aller. Klugheit und Politik verstatteten jetzt dem Kaiser nicht, die Ansprüche des Reiches, in Rücksicht der davon abgenommenen Lehen kräftig zu unterstützen, aber desto nachdrücklicher wußte er seine Rechte gegen die Eingriffe des römischen Stuhles zu behaupten. Ein Streit über den Vorrang hatte zwischen den Herzogen von Ferrara und Cosmo von Medicis sich ereignet. Letzterer wollte den Streit durch den Papst, Ersterer durch den Kaiser entschieden wissen. Der Papst ließ die Appellation an den Kaiser auf die Bedingung sich gefallen, daß Maximilian als Mittler, nicht aber als Reichsoberhaupt sprechen sollte. Mit Verachtung verwarf der Kaiser den Vorbehalt, aber noch ehe die Sache entschieden war, ertheilte der Papst dem Cosmo von Medicis den großherzoglichen Titel, wiewohl Maximilian dagegen protestirte, nachdem er Florenz als ein Reichslehen betrachtete.

Die Bemühungen des Cardinals Kommandon, den Kaiser zu beruhigen, waren vergeblich, und nur erst nach Cosmos Tode erkaufte sein Sohn und Nachfolger Franz Maria, die Bestätigung der großherzoglichen Würde von seinem Schwager, dem Kaiser Maximilian.



Gallerie der oester. Gesch. v. Liegler.



Maximilian II.

(F o r t s e t z u n g).

Wiederholung vom Jahre 1568.

Verlängerung des türkischen Stillstandes. — Religionsunruhen in Frankreich. — Die Bartholomäusnacht. — Die Grafen Hoorn und Egmont besteigen das Blutgerüst. — Maximilian mißbilligt die Tyrannei des Herzogs von Alba. — Maximilian verwendet sich für Don Karlos. — Die Mißvergünstigten erobern Briel. — Kongreß zu Breda. — Friedensliebe Maximilians.

Unter beständigen Kriegen verfloß der übrige Theil der Regierung des Kaisers. Zwar hatte Sultan Murad III. nach dem Tode seines Vaters (1576) wegen des unglücklichen persischen Krieges den Stillstand auf neue acht Jahre verlängert, aber die Streifereien der Grenz-Paschen dauerten fort, und kaum konnte die ungarische Nation durch die Mäßigung des Kaisers abgehalten werden, ihren Haß gegen die Deutschen in eine offenbare Empörung ausbrechen zu lassen.

Durch weise Duldung und menschenfreundliche Gesinnung hielt Maximilian alle Unruhen von seinen Staaten ab, ohne die Maßregeln seines Vaters zu verlassen, oder seiner Würde etwas zu vergeben. Aber dennoch war es die Zeit, in welcher alle übrige Reiche Europas durch innere Religionszwiste erschüttert wurden. In Frankreich hatte die Partei der Hugonotten sich so sehr erhoben, daß sie den Katholiken an Zahl und Stärke gleich kam. Das Uebel verdoppelte die Regentin Katharina von Medicis während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Karl des IX., nachdem sie unklug, eine Partei der andern entgegen setzte. Die falsche Politik entflammte noch mehr den Haß, und der Bürgerkrieg brach unvermeidlich aus. Der blutige Tag des heiligen Bartholomäus *) erfolgte den 24. August 1572 und Maximilian verhehlte auf keine Weise seinen Abscheu dagegen. Oft hatte er seinen Schwiegersohn Karl den IX. zu gelinden Maßregeln gegen die Hugonotten aufgefordert; denn es gefiel ihm nicht, daß seine Tochter über ein Reich Königin seyn sollte, welches durch Religionskriege zu Grunde gerichtet würde; auch stellte er dem Könige das Beispiel des ruhigen Deutschlands vor, in welchem jeder nach seinem Glauben leben dürfe. Aber der König vergaß die weisen Maßregeln seines Schwiegervaters, und entehrte auf immer durch diese blutige Scene seinen Namen.

Gleichen menschenfreundlichen Antheil nahm Maximilian an den niederländischen Unruhen. Alles hatte hier die Grausamkeit des Herzogs von Alba empört. Die Vorrechte der Unterthanen wurden in Staub getreten, und allen Gesezen zum Spotte errichtete man Gerichtshöfe von Ausländern, die über Vermögen, Freiheit und Leben der Bürger nach Willkür entschieden. Weder Stand noch Verdienste schützten vor Verfolgung. Der Prinz Wilhelm von Oranien ward nebst

*) Die pariser Bluthochzeit oder Bartholomäusnacht ist das rucklose Werk der Katharina von Medicis und mehrerer französischen Großen unter Karl dem IX. Könige von Frankreich, in der Nacht vom 24. zum 25. August 1572. Bei der Vermählung der Schwester des Königs an den Prinzen von Bearne wurden die vornehmsten Hugonotten nach Paris gelockt. Zwar warnten einige den Admiral Coligny; dieser aber glaubte nicht, daß ein Meuchelmord durch das ganze Land anbefohlen sey, und doch war es so. Nach der Ermordung Colignys gab eine Glocke auf dem Thurme des königl. Schlosses, in der Stunde der Mitternacht den bereits schon versammelten Bürger-Kompagnien das Zeichen zu einer allgemeinen Niedermezelung aller Hugonotten, und der König selbst schoß vom Schlosse herab, auf die vorüber Eilenden. Zu gleicher Zeit veranlaßten königliche Befehle auch die Provinzen zu einem ähnlichen Blutbade, und es fanden sich fanatische Menschen genug, welche durch 30 Tage lang fast in allen Provinzen die größten Abscheulichkeiten begingen, so daß man annehmen kann, daß bei 30,000 Menschen hingeopfert wurden.

seinem Anhang des Hochverraths schuldig erklärt, und Philipp II. von Montmorency-Nivelle, Graf von Hoorn nebst Lamoral Grafen von Egmont, obgleich treue Anhänger des katholischen Glaubens, bestiegen das Blutgerüste den 5. Juni 1568. Der Prozeß beider Grafen wurde in aller Form von dem Rathe der Zwölfen, den der Herzog von Alba zu Untersuchungen über die vorgegangenen Unruhen in Brüssel niedergesetzt hatte, vorgenommen, und der General-Prokurator, Johann du Bois mußte die Anklage aufsezen. Jede noch so unschuldige Handlung, jede Unterlassung wurde aus dem Gesichtspunkte betrachtet, den man gleich im Eingange festgesetzt hatte: »Daß beide Grafen, in Verbindung mit dem Prinzen von Oranien, getrachtet haben sollten, das königliche Ansehen in den Niederlanden über den Haufen zu werfen, und sich selbst die Regierung des Landes in die Hände zu spielen.« Granvella's Vertreibung, Egmont's Absendung nach Madrid, die Konföderation der Geusen, die Bewilligungen, welche sie in ihren Statthalterschaften den Protestanten ertheilt, Alles dieses mußte nun in Hinsicht auf jenen Plan geschehen seyn, Alles Zusammenhang haben. Die nichtsbedeutendsten Kleinigkeiten wurden dadurch wichtig, und eine vergiftete die andere.

Jedem der beiden gefangenen Grafen wurde die Anklage zugeschiekt, mit dem Bedeuten, binnen fünf Tagen darauf zu antworten. Nachdem sie dieses gethan, erlaubte man ihnen Prokuratoren anzunehmen, denen freier Zutritt zu ihnen gestattet wurde. Ihr erster Schritt war, gegen das Gericht zu protestiren, das über sie sprechen sollte, da sie als Ritter des goldenen Vlieses nur von dem Könige selbst, als dem Großmeister dieses Ordens gerichtet werden könnten. Aber diese Protestation wurde verworfen, und darauf gebrungen, daß sie ihre Zeugen vorbringen sollten, widrigens man in *contumaciam* gegen sie verfahren würde. Sie zögerten aber von einer Woche zur andern, indem sie ihre Protestationen gegen die Unrechtmäßigkeit des Gerichtes erneuerten. Endlich bestimmte ihnen der Herzog noch einen Termin von neun Tagen, ihre Zeugnisse vorzubringen; und nachdem sie auch diese Frist verstreichen ließen, so wurden sie für überwiesen, und aller Vertheidigung verlustig erklärt. Während daß dieser Prozeß betrieben wurde, verhielten sich die Verwandten und Freunde der beiden Grafen nicht müßig.

Egmont's Gemalin, eine geborne Herzogin von Baiern, wandte sich mit Bittschriften an die deutschen Reichsfürsten, an den Kaiser, an den König von Spanien; so auch die Gräfin von Hoorn, die Mutter des Gefangenen, die mit den ersten fürstlichen Familien Deutschlands in Freundschaft oder Verwandtschaft stand. Alle protestirten laut gegen dieses gesegwidrige Verfahren, und wollten die deutsche Reichsfreiheit, worauf der Graf von Hoorn als Reichsgraf noch besondern Anspruch machte, die niederländische Freiheit, und die Privilegien des Ordens vom goldenen Vliese dagegen geltend machen. Die Gräfin von Egmont brachte fast alle Höfe für ihren Gemal in Bewegung. Auch die Gräfin von Hoorn sammelte von allen Rittern des Vlieses aus Spanien, Deutschland und Italien, Certifikate zusammen, um die Privilegien des Ordens dadurch zu erweisen. Herzog Alba wies sie aber zurück, indem er erklärte, daß sie in dem jetzigen Falle keine Kraft hätten. »Die Verbrechen, deren man die Grafen beschuldigte, seyen, in Angelegenheiten der niederländischen Provinzen begangen, und er, der Herzog, von dem Könige über alle niederländische Angelegenheiten zum alleinigen Richter gesetzt.« Nach Ablauf des letzten äußersten Termins am 1. Juni 1568 erklärte sie der Rath der Zwölfen für schuldig, und am 4. desselben Monats folgte das letzte Urtheil gegen sie.

Die Hinrichtung von 25 edlen Niederländern, welche binnen drei Tagen auf dem Markte zu Brüssel enthauptet wurden, war das schreckliche Vorspiel von dem Schicksale, welches beide Grafen erwartete.

Der Herzog von Alba hatte Ursache, mit Vollstreckung der Sentenz zu eilen, nachdem Graf Ludwig von Nassau dem Grafen von Arnhem bei dem Kloster Heiligerlee in Gröningen ein Treffen geliefert, und das Glück gehabt hatte, ihn zu überwinden. Gleich nach dem Siege war er vor Gröningen gerückt, welches er belagert hielt. Das Glück seiner Waffen hatte den Muth seiner Anhänger erhoben, und der Prinz von Oranien, sein Bruder, war mit einem Heere nahe, ihn zu unterstützen. Alles dies machte die Gegenwart des Herzogs von Alba in diesen entlegenen Provinzen nothwendig; aber, bevor das Schicksal zwieser so wichtigen Gefangenen entschieden war, durfte er es nicht wagen,

Brüssel zu verlassen. Die ganze Nation war ihnen mit einer enthusiastischen Ergebenheit zugethan, die durch ihr unglückliches Schicksal nicht wenig vermehrt ward. Auch der strengkatholische Theil gönnte dem Herzog von Alba den Triumph nicht, zwei so wichtige Männer zu unterdrücken. Der Herzog von Alba säumte also unter solchen Umständen nicht mit der Vollstreckung der Sentenz, sobald sie gefällt war; und gleich am nächsten Tage wurden beide Grafen unter einer Bedeckung von 3000 Spaniern aus der Citadelle von Gent nach Brüssel gebracht, und im Brodthause auf dem großen Markte gefangen gesetzt. Am andern Morgen wurde der Rath der Unruhen versammelt, wobei der Herzog gegen seine Gewohnheit selbst erschien, und die beiden Urtheile couvertirt und versiegelt, wurden von dem Sekretäre *P r a n z* erbrochen und öffentlich abgelesen. Beide Grafen waren der beleidigten Majestät schuldig erkannt: »weil sie die abscheuliche Verschwörung des Prinzen von Oranien begünstigt und befördert, die konföderirten Edelleute in Schutz genommen, und in ihren Statthalterschaften und andern Bedienungen dem Könige und der Kirche, schlecht gedient hätten.« Beide sollten öffentlich enthauptet, ihre Köpfe auf Spieße gesteckt, und ohne ausdrücklichen Befehl des Herzogs nicht abgenommen werden. Alle ihre Güter, Lehen und Rechte waren dem königlichen Fiskus zugesprochen. In der Nacht zwischen dem 4. und 5. Juni brachte man ihnen die Sentenz in's Gefängniß, nachdem sie schon schlafen gegangen waren. Der Herzog hatte sie dem Bischofe von Ypern *M a r t i n N i t h o v* eingehändigt, den er ausdrücklich darum nach Brüssel kommen ließ, um die Gefangenen zum Tode zu bereiten. Dem Grafen von *E g m o n t* zeigte er das Todesurtheil zuerst vor, und als ihm der Bischof auf die Frage, ob keine Gnade zu hoffen sey, mit *N e i n* geantwortet hatte, beichtete er, und empfing das Sakrament von dem Priester. Hierauf schrieb er zwei Briefe, einen an seine Gemalin, den andern an den König nach Spanien. Unter dessen hatte man auf dem Markte zu Brüssel vor dem Stadthause ein Schaffot aufgeschlagen, auf welchem zwei Stangen mit eisernen Spitzen befestigt wurden. Alles war mit schwarzem Tuche bedeckt. Zwischen zehn und elf Uhr Vormittag erschien die spanische Wache im Zimmer des Grafen, welche mit Strängen versehen war, um ihm, der Gewohnheit nach, die Hände damit zu binden, was er sich aber verbat, und erklärte, daß er willig und bereit sey, zu sterben. Er trug einen Nachtrock von rothem Damaste, und über diesen einen schwarzen spanischen Mantel. So erschien er auf dem Gerüste. *D o n J u l i a n N o m e r o M a i t r e d e C a m p*, ein spanischer Hauptmann mit Namen *S a l i n a s*, und der Bischof von Ypern folgten ihm hinauf. Der Grand-Prevot des Hofes, einen rothen Stab in der Hand, saß zu Pferde am Fuße des Gerüsts; der Nachrichten war unter denselben verborgen.

E g m o n t hatte anfangs die Absicht gehabt, von dem Schaffote eine Anrede an das Volk zu halten, nachdem ihm aber der Bischof dagegen eine Vorstellung machte, so stand er von diesem Vorhaben wieder ab, und ging einige Augenblicke lang mit edlem Anstande auf dem Gerüste auf und nieder. Wie endlich der entscheidende Augenblick heran nahte, wo er das letzte Sakrament empfangen sollte, so wandte er sich an *J u l i a n N o m e r o*, und fragte ihn noch einmal, ob keine Begnädigung für ihn zu hoffen sey; *J u l i a n N o m e r o* zog aber die Schultern, sah zur Erde, und schwieg. Nun biß er die Zähne zusammen, warf seinen Mantel und Nachtrock nieder, kniete auf das Kissen, und richtete sich zum letzten Gebete. Der Bischof ließ ihm das Kreuzküssen, und gab ihm die letzte Delung, worauf ihm der Graf ein Zeichen gab, ihn zu verlassen. Er zog alsdann eine seidene Mütze über die Augen, und erwartete den Streich. Über den Leichnam und das fließende Blut wurde sogleich ein schwarzes Tuch geworfen.

Ganz Brüssel drängte sich um das Schaffot und fühlte den tödtlichen Streich mit. Laute Thränen unterbrachen die fürchterlichste Stille. Der Herzog von Alba, welcher der Hinrichtung aus einem Fenster zusah, wischte sich die Augen.

Bald darauf brachte man den Grafen von *H o r n*. Dieser von einer heftigeren Gemüthsart als sein Freund, hatte das Urtheil mit weniger Gelassenheit angehört, und erlaubte sich harte Aeußerungen gegen den König. Nur mit Mühe konnte ihn der Bischof dahin bringen, von seinen letzten Augenblicken einen bessern Gebrauch zu machen, worauf er sich dann sammelte und seine Beichte verrichtete, die er anfangs verweigern wollte. Unter der nämlichen Begleitung wie sein Freund, bestieg er das Gerüste, und begrüßte im Vorübergehen viele aus seiner Bekanntschaft. Er war ungebunden wie *E g m o n t*, im schwarzen Wammse und Mantel, eine mailändische Mütze von eben der Farbe auf

dem Kopfe. Als er oben war, warf er die Augen auf den Leichnam, der unter dem Tuche lag, und fragte einen der Umstehenden, ob es der Körper seines Freundes sey, und da man ihm dieses bejahet hatte, sagte er einige Worte spanisch, warf seinen Mantel von sich und kniete auf das Kissen. Alles schrie laut auf, als er den tödtlichen Streich empfing.

Beide Köpfe wurden nun auf die Stangen gesteckt, die über dem Gerüste aufgespannt waren, wo sie bis nach drei Uhr Nachmittags blieben, alsdann herab genommen, und mit den beiden Körpern in bleiernen Särgen beigelegt wurden.

Die Gegenwart so vieler Aufflurer und Henker als das Schaffot umgaben, konnte die Bürger von Brüssel nicht abhalten, ihre Schnupftücher in das herab strömende Blut zu tauchen, und diese theure Reliquie mit nach Hause zu nehmen.

Auch für Don Carlos seinen künftigen Schwiegersohn verwendete sich Maximilian; aber kalt gab Philipp II. von Spanien zur Antwort: »Des Prinzen Verhaftung sey unwidererlich.« Seine Hinrichtung erfolgte den 24. Juli 1568. Alle Hoffnung zur Wiederausöhnung Philipps mit seinen Unterthanen war vereitelt. Den Truppenwerbungen in Deutschland konnte Maximilian nicht vorbeugen, und suchte daher es wenigstens unschädlich zu machen, und zu verhindern, daß die Religions-Unruhen nicht das ganze Reich ansteckten.

Nachdem die Mißvergnügten den Schlüssel Hollands, die stark befestigte Stadt Briel erobert hatten, griff binnen einigen Monaten Alles in Holland, Zeeland, Overeyssel, Geldern und Friesland zu den Waffen, und Philipp sah sich nun genöthigt, seinen Feldherrn zurück zu rufen, und den Kaiser um seine Vermittelung zu ersuchen.

Maximilian sandte nun den Grafen von Schwarzbürg, einen Verwandten des Prinzen von Oranien nach Holland, worauf dann ein Kongreß zu Breda zu Stande kam (1576); aber das vielseitige Mißtrauen der Insurgenten und Philipps Hartnäckigkeit vereitelten jede Bemühung der Mittelspersonen. Der Aufruhr nahm durch die Ausschweifungen der spanischen Soldaten überhand, und noch bei Maximilians Regierungszeit hatten alle Provinzen, Luxemburg ausgenommen, sich durch die Genter-Pacifikation wider Spanien vereinigt.

So große Revolutionen erlitten die Erblande des Hauses Oesterreich unter dem friedliebenden Maximilian nicht, denn sie wurden nicht wie vorher, durch innere Streitigkeiten zerrüttet. In kein Bündniß wollte der Kaiser sich einlassen, dem er die Ruhe seiner Unterthanen hätte aufopfern müssen. Der römische Hof bemühte sich, mit ihm, dem Könige von Spanien und den Venetianern einen Bund wider die Türken einzugehen; aber mit politischer Bescheidenheit wies Maximilian dem päpstlichen Antrage aus, und berief sich auf den mit der Pforte abgeschlossenen Stillstand. »Verträge sind heilig.« — antwortete er dem Kardinal Komendon — »und einen Christen, der seinen Eid bricht, kann Nichts entschuldigen.«

Nur auf kurze Zeit störten die Ruhe in Ungarn, der Bauern-Aufruhr zwischen der Kulpa und der Save (1573), und die Schwärmerei des Karachonda; welcher durch Wunderwerke, ohne Waffen, alle türkische Schlösser in Ungarn zu erobern versprach. Die Grenzen seiner innerösterreichischen Länder sicherte Maximilian durch eine Markgrafschaft wider die grausamen Streifzüge der Türken längs der Save und Drau (das Erbgeneralat von Kroatien und Slavonien) welche von Maximilian entworfen, unter seinem Sohne und Nachfolger Rudolph zur Wirklichkeit kam.

Auch in Ansehung der Forderungen seiner protestantischen Stände in Oesterreich und Böhmen, verfuhr Maximilian mit vieler Unparteilichkeit und Klugheit. Aus Grundsätzen tolerant, bestrafte er Katholiken und Protestanten ohne Unterschied, wenn sie es wagten, durch Schriften oder öffentliche Reden der Ehre eines Religions-Bekennnisses nahe zu treten.

So herrschte die schönste Eintracht; nach dem Beispiele ihres Souverains bezeigten die verschiedenen Glaubensgenossen sich gegenseitiges Wohlwollen und Achtung.





Maximilian II.

(Schluß.)

Wiederholung vom Jahre 1572 bis 1621.

Maximilians Sohn Rudolph II. wird König von Ungarn und Böhmen. — Rudolph wird zu Regensburg als römischer König gekrönt — Heinrich von Anjou wird König von Polen. — Seine Rückkehr nach Frankreich. — Heinrich wird der polnischen Krone verlustig. — Maximilians Tod und seine Nachkommenschaft. — Sein Sohn Ernst wird Regent von Oesterreich. — Sein Tod. — Maximilian des III. Hoffnung auf den polnischen Thron wird vereitelt. — Sein Tod. — Albrecht VII. verwaist Portugal. — Er erhält die Niederlande und vermählt sich mit Isabella, Tochter des Königs von Spanien. — Albrecht vertauscht vor dem Marienbilde den Kardinalshut mit dem Schwerte. — Zwölfjähriger Stillstand zu Antwerpen. — Sein Tod.

Die letzten Jahre seines Lebens brachte Maximilian schon immer kränzlich dahin; er war daher besorgt, seinen Nachkommen seine Erbstaaten auf jede Weise zu sichern. In dieser Absicht berief er seine Söhne Rudolph und Ernst von dem spanischen Hofe zurück, verordnete einen Reichstag nach Presburg, begab sich in Person dahin, und ohne beunruhigende Bewegung ging hier die Wahl und Krönung seines ältesten Sohnes Rudolph des II. zum Thronfolger und König von Ungarn den 25. September 1572 vor sich. In Böhmen sah man das Wahlrecht noch nicht für aufgehoben an, daher benahm sich Maximilian mit desto größerer Umsicht. Aus Schonung gegen die Vorurtheile seiner Unterthanen, und doch, um seinem Erbfolgerechte nicht zu entsagen, hielt er mit großer Pracht den 22. September 1575 in eigener Person einen Reichstag zu Prag, auf welchem er seinen ältesten Sohn zum Könige verschlug. Auch hier billigte die Versammlung einstimmig den Vorschlag und Rudolph ward gekrönt. Eben so wurde er auch auf dem Wahlstage zu Regensburg von den Kurfürsten einstimmig zum römischen Könige erwählt, worauf dann fünf Tage nach beschworener Kapitulation den 1. November 1575 die Krönung durch den Kurfürsten von Mainz zu Regensburg Statt fand.

Eine Aussicht für Maximilian, auch seinem zweiten Sohne Ernst eine Königskrone zu verschaffen, öffnete sich durch den Tod des Königs von Polen Sigmund August, welcher nach 24jähriger Regierung, ohne von seinen drei Gemalinen Kinder zu hinterlassen, am 7. Juli 1572 starb. Für seinen zweiten Sohn suchte nun Maximilian die Krone Polens, und versprach, ihn mit der Fürstin Anna, einer Schwester des verstorbenen Königs, wiewohl sie bereits ihr fünfzigstes Jahr erreicht hatte, zu vermählen; aber durch französische List und Bestechung brachte es Herzog Heinrich von Anjou, ein Bruder Karl des IX. Königs von Frankreich dahin, daß ihm die Krone Polens angetragen wurde (15. Mai 1573). Mit Begierde hatte Heinrich von Anjou die Krone (1574) ergriffen; aber bald war er auch der neuen Regierung übersatt, denn die im Senate vorherrschenden Dissidenten^{*)}, welche sein Vorgänger begünstigt hatte, waren ihm ein Gräuel, und als ein Flüchtling eilte er von Krakau, den durch den Tod seines Bruders (30. Mai 1574) Karl des IX. erledigten Thron von Frankreich in Besitz zu nehmen. Hindernisse von Seiten der

^{*)} Schon bei Luthers Lebzeiten fand die Reformation in Polen Eingang, wurde aber unter Sigmund Augusts Regierung (1548 bis 1572) so sehr ausgebreitet, daß Viele vom Volke, und sogar die Hälfte des Senats und mehr als die Hälfte des Adels sich zur protestantischen oder reformirten Kirche bekannnten. Der Vergleich von Sendomir (1570) verband die Protestanten, Reformirten und böhmischen Brüder zu einer, auch für politische Zwecke vereinigten Kirche, deren Glieder durch den (1573) vom Könige beschworenen Religionsfrieden (pax dissidentium) den Katholiken in bürgerlichen Rechten ganz gleichgesetzt wurden.

Polen besorgend, nahm er gerade den Weg nach Wien. Die Prinzen *Matthias* und *Maximilian* (Söhne *Maximilian* des II.) reisten ihm entgegen, der Kaiser empfing ihn zwei Stunden weit von der Stadt, bewirthete ihn königlich, und begleitete ihn mit seinen Söhnen *Rudolph* und *Ernst* bis an die Grenze von *Steiermark*. Der Kaiser vergaß ganz, daß *Heinrich* seinen Sohn von dem polnischen Throne verdrängt hatte, wiewohl ihm einige deutsche Reichsfürsten den Rath gaben, jetzt von dem neuen Könige, da er ihn in seiner Gewalt hatte, die Herausgabe der *Lothringischen* Bisthümer zu verlangen. Aber viel zu edel dachte der Kaiser, und beförderte vielmehr die Reise des Königs durch *Kärnthen*, damit er ohne die geringsten Hindernisse nach *Frankreich* kam.

Die Polen hatten ihrem geflüchteten Könige zu seiner Rückkehr eine Zeitfrist bestimmt, aber der Termin verstrich, und *Heinrich* ward also des polnischen Thrones verlustig erklärt (26. Mai 1575). Nun glaubte der Kaiser mit dem Vorschlage seines Sohnes glücklicher zu seyn, aber wider alles Vermuthen ward er selbst von dem größten Theile der Geistlichkeit und der Magnaten zum Könige erwählt, und mit dem Wahldekrete eine ansehnliche Botschaft an den kaiserlichen Hof abgeschickt; allein, der niedere Adel war mit der Wahl des Kaisers nicht zufrieden, und ernannte den siebenbürgischen Fürsten *Stephan Bátor* zum Könige, welcher sich auch mit der 50jährigen *Anna*, einer Schwester des verstorbenen Königs vermählte. *Maximilian* schien entschlossen sein Wahlrecht mit den Waffen in der Hand auszuführen, aber die Besorgnisse eines Türkenkrieges und die Bedingungen des Wahldekretes, welche *Maximilian* nicht ohne Reichs-Genehmigung unterzeichnen konnte, machten den Kaiser bedenklich; endlich unterschrieb er aber nach dem, mit *Murad* dem III. geschlossenen Stillstande die Kapitulation und suchte, des *Czaars* versichert, den Beistand der Könige von *Schweden* und *Dänemark* gegen seinen Mitwerber. Seine Absicht war, die Reichs-Regierung an seinen Sohn zu übertragen, und sich der Sorge für die Regierung der Erblande und den unvermeidlich scheinenden polnischen Krieg zu widmen. Ein mit der vereinten Macht aller dieser Staaten, *Venedigs* und *Spaniens* zu unternehmender, durch den Bund mit *Preußen* und *Rußland* begünstigter Kreuzzug wider die *Türken*, lag im Hintergrunde seiner Entwürfe. Da ereilte ihn aber der Tod den 12. Oktober 1576 und hinderte den Ausbruch eines langwierigen Krieges, welchen der treffliche Kaiser immer zu vermeiden gesucht hatte.

Fünfzehn Kinder sproßten aus der beglückten Ehe *Maximilians* mit *Maria*, einer Tochter *Karl* des V., von welchen die Prinzen *Ferdinand*, *Friedrich* und *Karl* in der Kindheit, und drei Prinzessinen in ihrer Blüte starben. Schon nach dem Tode des Vaters verblüht der hoffnungsvolle *Wenzel* in seinem 17. Jahre. Außer diesem Prinzen überlebten fünf Erzherzoge und drei Erzherzoginen den trefflichen Kaiser. Unter den letzten ward *Anna*, einst an den glücklichen *Don Carlos* versprochen, die Gemalin *Philipp* des II. von *Spanien*, und pflanzte durch ihren Sohn *Philipp* den III. die österreichische männliche Linie in *Spanien* fort. *Elisabeth*, eine vollkommene Schönheit, ward mit dem Könige *Karl* den IX. von *Frankreich* vermählt. Unter einem zügellosen Leben wußte sie ihre Sitten rein zu erhalten. Nur 20 Jahre bei dem Tode ihres Gemals alt, blieb sie dem Versprechen treu, das sie dem verstorbenen Gemale gegeben hatte, und schlug die Hand *Heinrich* des III., *Philipp* des II. und anderer Fürsten aus. Ihre Schwester *Margaretha* folgte ihrem Beispiele, verweigerte ihrem Schwager *Philipp* dem II. die Hand und starb als Nonne.

Unter den hinterlassenen Söhnen *Maximilians*, folgten ihm *Rudolph* II. und in der Folge *Matthias* in der Kaiserwürde. Die übrigen waren *Ernst* II., *Maximilian* III. und *Albrecht* VII. Wie sein ältester Bruder *Rudolph* ward *Ernst* größtentheils in *Spanien* erzogen. Noch hatte *Philipp* II. keinen männlichen Erben, und gedachte daher, den Prinzen mit einer seiner Töchter zu vermählen, und dadurch die Thronfolge in *Spanien* ihm zu verschaffen; aber die Geburt seines Thronfolgers *Philipp* des III. änderte seinen Plan, und *Ernst* kehrte zu seinem Vater zurück. Von seinem Vater hatte *Ernst* den schwächlichen Körper, aber auch die lebenswürdigen und friedlichen Eigenschaften geerbt. Zwei Mal entging ihm die polnische Krone, daher ernannte ihn sein Bruder *Rudolph* zum Regenten von *Oesterreich*, Kommandanten der kaiserlichen Armee und Statthalter von *Ungarn*. Nach dem Tode seines Oheims, *Karls* von *Steier*, erhielt *Ernst* auch die Regenschaft von *Inner-Oesterreich*, bis der älteste der Söhne *Karls* (der nachherige Kaiser *Ferdinand* II.) zur Volljährigkeit gelangte.

Fünf Jahre lang wartete König Philipp auf die Verbindung seiner ältesten Tochter Isabella mit Kaiser Rudolph. Über das Zaudern des unschlüssigen Kaisers schon überdrüssig, bot nun Philipp die Hand seiner Tochter dem an seinem Hofe erzogenen Erzherzoge an; denn am tauglichsten schien ihm der Prinz die Stelle des verstorbenen Herzogs Alexander von Parma in den Niederlanden zu ersetzen. Nach langem Bedenken ließ sich endlich Erzherzog Ernst zur Annahme des Antrages bewegen, und ward auf das Prachtigste zu Antwerpen empfangen. Die Ligue in Frankreich sollte der neue Statthalter unterstützen, und die empörten niederländischen Provinzen zum Gehorsame zurück führen; aber schon hatten sich die vereinten Provinzen für unabhängig erklärt, und verwarfen mit Stolz die friedlichen Vorschläge. Ernst mißfiel den fremden wie den inländischen Truppen, weil er nicht Krieger genug war, und den Ständen, weil er einen unansehnlichen Hofstaat führte. Die Widerwärtigkeiten, welche der Erzherzog in seiner Statthaltertschaft erduldet, und der innere Gram, der ihn darüber ergriff, verzehrten seinen Körper, und ein schneller Blutsturz endete in seinem 42. Jahre sein Leben (1595).

Maximilian III. hatte die meiste Aehnlichkeit mit seinem Vater, dieselbe wohlwollende Herzogsgüte, eben das Streben für Recht und Billigkeit, und eben den unermüdeten Fleiß in Geschäften. Unter der Aufsicht seines Vaters gebildet, ward er in seinem 27. Jahre Hoch- und Deutschmeister, und zwei Jahre darauf nach dem Tode des Stephan Báthory (12. December 1586) von einem Theile der polnischen Nation zum Könige gewählt, aber die mächtige Partei, an deren Spitze der berühmte Großkanzler Jamoisky stand, erklärte sich für den schwedischen Prinzen Sigmund, einen Abkömmling der Jagellonen. Beide Kronwerber eilten nach Polen. Mit einer kleinen Armee erschien Maximilian III. vor Krakau, aber schon hatte diese Stadt dem schwedischen Prinzen gehuldigt. Durch die Uebermacht des Feindes von der Belagerung abgetrieben, ward der Erzherzog in einem neuen Treffen durch Jamoisky besiegt, und nebst dem Primas von Polen gefangen genommen und erst nach einem achtmonatlichen Verhafte wieder in Freiheit gesetzt.

In der Folge erhielt Maximilian die bisher von seinem Bruder Ernst geführte vormundschaftliche Regierung Inner-Oesterreichs und die Statthaltertschaft über Kroatien, stritt in dem Türkenkriege (1594) mit 16,000 Mann glücklich gegen die Feinde in Kroatien und Syrien, eroberte in wenigen Tagen vier feste Schloßer, und zerstörte Perinina. Bald erhielt er den Befehl gegen Sinan Pascha mit dem Heere des Erzherzogs Mathias sich zu vereinigen, und übernahm nach Abgang seines Bruders das Kommando (1595 bis 1597).

Nachdem der wankelmüthige Fürst Sigmund Báthory sein Fürstenthum gegen Opyeln an den Kaiser Rudolph vertauscht hatte (1598), ward Maximilian III. zu seinem Nachfolger als kaiserlicher Statthalter ernannt worden, allein eine gefährliche Krankheit verhinderte seine Reise nach Krakau, Sigmund hatte sich indessen seines verlassenen Fürstenthums wieder bemächtigt, und Maximilian III. weder herrschsüchtig noch streitgierig ließ ihn im ruhigen Besitze. Nach dem Tode seines Bruders Rudolph des II. trat er die Regierung der Grafschaft Tirol und der Vorlande als Selbstherrscher an, schlichtete einen seit 35 Jahren währenden Streit zwischen den Landesherren von Tirol und den Grafen von Arco, und trug vorzüglich dazu bei, daß bei der großen Unthätigkeit Rudolphs, Erzherzog Mathias zum Haupte des österreichischen Hauses, und in der Folge zum Kaiser gewählt wurde. Maximilian III. starb zu Wien am 2. November 1618.

Albrecht VII., welcher schon von Jugend auf zum geistlichen Stande bestimmt war, wurde in Spanien, wohin er seinen Bruder Wenzel begleitet hatte, durch die Gunst Philipp des II. Kardinal, und ging als Vice-König und päpstlicher Legat, nach dem ausdrücklichen Wunsche Philipps, nach Lissabon, wo er unter den schwierigsten Umständen das von Philipp (1582) eroberte Reich sieben Jahre lang verwaltete, bis ihn endlich König Philipp zurück berief, ihn als Freund und Rathgeber seinem Erbinrinen beigeßelte, und mit dem Erzbisthume Toledo, der Primaswürde, und der Groß-Inquisitors-Stelle, für seine vielfachen Verdienste belohnte. Albrecht war mit seinem Lose zufrieden, und stand schon im Begriffe, sich zum Priester weihen zu lassen, als der Tod seines Bruders Ernst, Statthalter der Niederlande, ihm eine neue Bestimmung anwies.

Albrecht ging nun nach den Niederlanden, wo er zwei Jahre als Statthalter zubrachte, manche Heldenthat ausführte, nie dabei den edlen Menschen ablegte, und bei den Pflichten des Feldherrn, nie die

des Statthalters vergaß. Aber schon war die neue Republik zu sehr emporgekommen, und gewann durch Englands Beistand, und den aufblühenden Handel noch immer mehr Kraft. Die Gedanken des spanischen Königs waren nun auf den Frieden gerichtet; allein die Vorschläge Albrechts, so wie die seines Bruders des Kaisers wurden verworfen; denn nur durch die Vermählung seiner Tochter Isabella mit dem Erzherzoge Albrecht hoffte Philipp die vereinten Provinzen wieder gewinnen zu können. Sein Nachfolger Philipp III. bestätigte die Schenkung der Niederlande an die Erzherzoge (so nannte man die Neuvermählten), jedoch wurde der Rückfall an Spanien, im Falle des unbeerbten Absterbens derselben, ausbedungen, auch sollten diese keine andere Religions-Übung, als die der Katholischen gestatten, und ihren Unterthanen den Handel nach Indien wehren, in ihren vorzüglichsten Festungen spanische Besatzung aufnehmen, und keinen ihrer Nachkommen ohne Genehmigung des spanischen Hofes vermählen.

Der Erzherzog begab sich nun zuerst nach Halle (franz. Haux), wo er bei dem Marienbilde seine Andacht verrichtete, legte hierauf den Kardinalshut ab, und gürtete sich das weltliche Schwert um. Sein Erzbisthum Toledo überließ er dem Don Garzia von Loyaza, und behielt sich davon nur eine jährliche Pension. Darauf nahm er zu Brüssel die Hulbigung an, und trat seine Reise durch Deutschland nach Spanien an. Zu Mantua und Ferrara prachtwoll empfangen, und von dem Papste mit dem Friedenskusse beehrt, blieb er mit der Braut seines Schwagers, Margaretha, einer Tochter Karls von Steiermark, über den Winter in Mailand, schiffte dann im Frühjahr des folgenden Jahres nach Spanien, und vollzog seine Vermählung mit der Infantin Isabella. Hierauf kehrte er mit seiner Gemalin nach Brüssel zurück, und widmete sich mit aller Anstrengung den Regierungs-Geschäften.

Mit dem größten Muthe focht er in der Schlacht bei Nieuport (2. Juli 1600), setzte die Belagerung von Ostende mit unermüdeter Standhaftigkeit drei Jahre hindurch fort, und eroberte zuletzt das neue Treja (1604).

Noch fünf Jahre dauerte der Kampf mit den vereinten Provinzen, und Alles versuchte der tapfere Ambrosius Spinoia, die Republik, die nun auch außer Europa ihre Eroberungen ausbreitete, zu überwältigen.

Zu wenig von dem Madrider-Kabinete unterstützt, konnte der Erzherzog nicht kräftig genug die neue Republik erschüttern, doch trennte er von ihr die sogenannten spanischen oder österreichischen Niederlande, und schloß zuletzt den 9. April 1609 mit Spaniens Genehmigung unter französischer und englischer Vermittlung den zwölfjährigen Stillstand von Antwerpen, in welchem er, wie Spanien, die Unabhängigkeit der vereinten Provinzen anerkannte, und ihnen unbeschränkte Handelsrechte zugestand.

Albrecht verwendete nun seine ganze Sorgfalt auf die innere Staatsverwaltung, und durchging alle Theile derselben mit scharfem Blicke. Mit seinem Bruder Maximilian dem III. entsagte er, selbst kinderlos und bejahrt, zu Gunsten seines Betters Ferdinand, den Ansprüchen auf die Nachfolge in den österreichischen Erbstaaten, und unterstützte durch seine Feldherren Spinoia, Bouquois und Verdugo den neuen Kaiser auf dem wankenden Throne.

Mit dem liebenswürdigen Könige Heinrich dem IV. von Frankreich stand er in dem freundlichsten Verhältnisse, nahm seine, nach dessen Tode aus Frankreich vertriebene Gemalin in seinen Schutz, und suchte, mit ihrem Sohne, dem neuen Könige Ludwig dem XIII. sie wieder zu versöhnen.

So hatte Albrecht 25 Jahre hindurch in den Niederlanden regiert, und lange genug gelebt, den Krieg zwischen den Niederlanden und den vereinigten Provinzen dem abermaligen Ausbruche nahe zu sehen. Gerade als er das hartnäckige Kabinete von Madrid umzustimmen und eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu erhalten suchte, starb er den 13. Juni 1621 in seinem 62. Jahre; die Herrschaft über die Niederlande kam nun an seine Wittve Isabella, und fiel nach ihrem kinderlosen Tode den 1. December 1633 an Spanien zurück.